



# Berg und Mitteilungsblatt des Touristenvereins Die Naturfreunde Sauer Pfalz



Nr. 2    Schriftleiter: G. Stadler, Ludwigsplatz a. Rh.    März    April    Verlag L. R. „Die Naturfreunde“ : Gau Post,    1927  
Schwalbenweg 7.    Prud von Gerlich & Cie., Ludwigsplatz a. Rh.

## Reisen / Wandern / Schauen.\*)

Von Edgar Hahnevald.

Was ist das für eine Sehnsucht, die uns überfällt, mitten im Getriebe des Tages? Alles kann sie wecken: ein heller Morgen, dessen Luft nach Garten riecht, nach feuchtem Gras, nach Erde, die nachts unter den Sternen lag, ein weicher, verschimmelter Sommerabend, der Märzwind, der im Gezweig laubloser Bäume rüttelt, ein Schnellzug, der in geschmeidiger Fahrt das Gleisgewirr des Bahnhofs verläßt, ein Buch, ein Wintertag, weiß und blau in blauer Sonne, der Glanz der Straße nach dem Regen.

Dann erheben wir uns plötzlich, unser Körper reckt sich, unabhängig von unserer augenblicklichen Tun und Denken; er will sich fühlen, und Kräfte aus Vorräten, von denen wir gar nichts wußten, spannen unsere Glieder. Werden im Unterbewußtsein Erinnerungen wach, Erinnerungen an Zeiten, in denen die Vorfahren, deren Erbe wir immer noch im Blute tragen, auf freiem Felde arbeiten? Regt sich, jahrtausendelange Sehnachtsigkeit überwindend, ein Trieb, der noch von dem schweißenden Leben des primitiven Menschen weiß, von dem wir nur aus Büchern zu wissen glaubten? Was weht uns an, wenn wir im Herbst an ein schwülen, des Kartoffelfeuer treten, nachdenklich mit dem Fasse in der weißen Ache scharren und aus Herbstluft, aus dem Dufte der Erde, aus Rauch und Weizennebel undeutliche Ahnungen steigen, daß das alles schon einmal so gewesen sein müsse? Sind es die Zelte in weiter Steppe, die Lagerfeuer der Nomaden, an denen er, der Erbe in uns, vor Jahrtausenden gefessen? Wir tragen ja sogar Rudimente tierischer Vergangenheit im Bau unseres Leibes, tierische Instinkte schlummern überdeckt in uns, und es kann geschehen, daß sie in Augenblicken höchster Gefahr den dünnen Ueberzug, mit dem Kultur und Zivilisation sie überdeckt haben, sprengen und furchtbar in Erscheinung treten. Wir stellen, wenn uns plötzlich die Lodung der Ferne berührt,

nicht diese Betrachtungen an. Wir treten ans Fenster, und während wir sinnend den Himmel, das wehende Laub der Bäume, die Straße betrachten, fühlen wir uns im Geiste im Schnellzug sitzen; draußen freit die



Linoleumschnitt von Hasso Freischlad. Beilage zu „Der Fährmann“, 1. Jahrgang, Heft 1, 1924.

Landchaft vorbei und wir kosten den ganzen Reiz des Hinwärts einer Reise im voraus aus; oder wir sehen in deutlicher Vorstellung den Strecken, den eichenen Stoß, den weitereren Wanderhut, dieses zum Ausbruch reizende Stilleben, am Hafen in fremder Gasse hängen; wir fühlen die süße Müdigkeit der Glieder nach einem strammen Wandertag und wissen im voraus um den tiefen, traumlosen Schlaf bei offenem Fenster, vor dem ländliche Bäume rauschen.

So hier ist die Lodung. Sie braucht uns nur zu kreisen, um uns daran zu erinnern, daß eine Reise, eine Wanderung die wirksamste und nachhaltigste Form der Erholung ist. Nichts, kein Buch, kein Theater, kein Konzert, keine Kunst hebt uns so aus dem Alltagsleben, nichts befreit uns so von den Schläfen, unter denen das Leben in der großen Stadt unser eigenes menschliches Sein verschüttet. Wenn wir reisen, fliehen wir vor diesem Leben, dessen Sinn uns manchmal verloren gegangen scheint; wir befinden uns „auf uns selbst“ und wir haben es nötig. Gewiß, am Ende einer Reise kehren wir gern in dieses Leben zurück. Zu Gespräch mit einfachen Menschen lauschen wir auf einen Klang aus der schärferen Welt, aus der wir kamen und in die wir wieder zurückkehren, nach der wir verlangen mit der Unrast in unserem Blut; wir sehnen uns am Ende nach der Großstadt, nach dem Lichte der Bogentampen, nach dem streng geregelten Leben, nach der Arbeit, die unser Dasein füllt. Aber daß uns das alles

wieder so begehrenswert erscheint, daß wir uns darauf freuen können, das danken wir der Erfrischung, der Kräfteerneuerung, die uns die Reise brachte. Sonne fällt uns ein, der sich von angestrengter Arbeit über den Klafferausgaben des Wochenvertrages erhob und, um sich ein wenig das Zwischfell ausmänderzuwandern, seinen Spaziergang nach Syrakus antrat, dann aber wieder mit frischer Lust an seinen Schreibtisch zurückkehrte.

\*) Wir entnehmen diesen Artikel dem „Kulturwille“, Monatsblätter für Kultur der Arbeiterklasse, Nr. 7, 3. Jahrg., 1926. Verlag: Arbeiterbildungsinstitut, Dringig, Braunk. 17. Diese Zeitschrift können wir allen Naturfreunden empfehlen. Schriftl.

Reisen ist Romantik, ist Mühselt ins Ungewisse, Zufällige, Ungeordnetes; es ist ein Ausflug des zivilisierten Menschen ins Abenteuerliche. „Des Dientes einzig geschickte Uhr“ wird plötzlich in ihrem Gang aufgehalten und an Stelle ihrer Tyrannei tritt das herrliche Phantom unbegrenzter Möglichkeiten. Nicht Ferienstage erscheinen als ein Raum, in dem wieder alles möglich ist. Eine ganze Lustspiel- und Novellenliteratur lebt davon.

Reisen ist Wechsel des Ortes, Veränderung der Umgebung. Die Kerze können die wohlthätige Wirkung der „Luftveränderung“, und sie empfehlen aus guter Erfahrung ihren genesenden Patienten eine Erholungsreise, die, ohne daß der Gebrauch einer Kur damit verbunden sein muß, allein durch den bloßen Wechsel des Ortes, der Eindrücke, die Benutzung der frantgewesenen Menschen fördert.

Befragt sich die Reife nicht nur darauf, eine Fahrt mit dem Schnellezug nach einem anderen Ort und dort ein Aufenthalt in komfortablem Hotel, eine Fortsetzung des gemohnten Lebens mit den gleichen oder noch größeren Bequemlichkeiten zu sein, ist es eine Reife, unternehmen, um nach einem Wort Herders „nicht nur um anzukommen, sondern um zu reisen“, so wird erst eigentlich der Sinn des Reisens erfüllt. Am besten wohl auf der Wanderung, sei sie ein täglicher Marsch von Ort zu Ort, sei sie eine Wanderung rund um einen festen Punkt, von dem man ausgeht, um ein Gebiet, seine Natur, seine Menschen, Pflanzen, Tiere, Wälder, Wiesen, Felder, Dörfer, Sitten kennenzulernen, und zu dem man immer wieder zurückkehrt — kurz: die Reife zu Fuß. Das Wortspiel liegt nahe, daß nur der Fußwandler mit der Landschaft auf vertrautem Fuße leben lernen wird.

Die Wanderung, die Reife zu Fuß, fügt zum wohlthätigen Wechsel des Ortes noch die körperliche Betätigung. Jeder Wanderer kennt den tiefen, rein körperlichen Genuß, den es bereitet, am Morgen aufzubrechen, in unbekanntes Land hineinzumarschieren, den fördernden Druck des Aufstades im Rücken, den Schwung des Stades in der Hand, das warme Kreisen des eigenen Blutes im Körper zu fühlen. Es hat seinen Reiz — und jeder Wanderer kennt ihn —, einmal draußlos zu marschieren, sich um nichts zu kümmern, nur zu marschieren, was die Weine hergeben, Kilometer um Kilometer hinter sich zu lassen und einmal zu erproben, was man leisten kann. Gerade fort zieht die ganze Straße. Ihr gestreckter Zug drückt es aus, daß sie weit voneinander liegende, unverrückbare Ziele verbindet. Weit, gerade, häßlich, ohne Rücksicht, in großen Linien dem Auf und Ab der Landschaft sich anschmiegend fügt sie in die Ferne. Und noch zwischen einsamen Feldern, in weiten Wäldern läßt sie ferne Städte ahnen. Vorwärts und rückwärts schließen sich die Bäume zu einem festen Gitter zusammen. Sie belohnen das Gerabens, sie führen bestimmt, unausweichlich in die Ferne, in die Tiefe, in der Straße und Stämme und Zweiggebälge sich zu einem engen Torre zusammenschließen, das Schritt für Schritt immer leuchtend in immer weilerer Ferne sich entzieht. Und von diesem Punkte geht die unwiderstehliche Anziehungskraft aller Landstrassen aus, die jeder leidenschaftliche Wanderer kennt. Sie hat Handwerksburschen zu Wanderschreibern, Wanderer zu Kilometerfahrern gemacht.

Es ist immer, ohne daß man sich dessen jedesmal bewußt wird, einleises Losreisen, wenn man eine vorwärtzgehende Landstraße verläßt, aus der festen Verzwillerung der Bäume heraustritt und einbiegt in das verschlungene Begeck der Landschaft. Dieses Losreisen ist von fast symbolischer Bedeutung — es führt zum Verweilen. Und Wandern ist

ja nicht nur Marschieren, es ist ebenso die Kunst, verweilen zu können. Wandern darf nicht nur körperliche Leistung bleiben, es muß auch geistige Betätigung sein, die erst den eigentlichen Gewinn des Wanderns mit sich bringt. „Reisen kann jeder, der Geld hat, wandern nur der, der es versteht“, hat einmal ein Schriftsteller geschrieben. Verstehen heißt hier: seine Sinne gebrauchen können und wissend sein. Die Großstadt hat unsere Sinne abgestumpft, sie bestürzt uns mit Farben, Geräuschen, Gerüchen ständig und stündlich, so daß wir nur noch auf grelle Effekte reagieren — die Sensation gebieth auf dem Pfahst der Großstadt. Diese Abstumpfung ist eine Wohlthat, denn würden wir jede schreiende Farbe, jeden atellen Rän, jede der Sinnesreizungen, mit denen die Großstadt uns attackiert, wirklich bewußt wahrnehmen, so würden wir sehr bald noch verrückter werden, als wir es ohnehin schon sind. Aber mit diesen abgestumpften Sinnen gehen wir hinaus und wandern uns, wenn wir nichts mehr gewahren. Wir müssen erst wieder sehen lernen, und hören, riechen, fühlen aus.

Erziehung zum Wandern ist vor allem Erziehung der Sinne, Erziehung zum Sehen. Sehen aber lernen wir durch Wissen. Naturgenuß — den Begriff im weitesten Sinne verstanden — erfordert Studium so gut wie Kunstgenuß. Das Verstehen der heimatischen oder der fremden Landschaft, die wir durchwandern, die Geschichte ihrer Gestaltung, die Bindungen zwischen ihr und der Vegetation, der Tierwelt und deren Schicksalen und Lebensgesetzen, ihre Bestiedung und deren Zusammenhang mit der Geschichte, ihre Bevölkerung mit ihrer Bauweise, Mundart, ihrem Temperament, ihrer Tracht und Sitte, ihrer Arbeit, ihren Tugenden und ihren Nöten — das Wahrnehmen, Betrachten, Verstehen all dieser Zusammenhänge, in deren Verbindung nichts zufällig ist, setzt Wissen voraus, und erst wenn wir damit vertraut sind, sehen, begreifen und verstehen wir die Landschaft in ihrer Eigenart.

Mittel, dieses Wissen zu erwerben, gibt es mehr als genug. Literatur, Museen, Volkshochschulkurse, Sammeln, Zeichnen, Photographieren — alles kann uns dabei behilflich sein.

Wandern ist eine Kunst. Sie erfordert Liebe, Hingabe, Übung. Geistige Übung noch mehr als körperliche. Wo sie empfindsame Schwärmerci tutt's ebensovienig wie abenteuerliche Raufadromantik, und der ist kein Wanderer, dessen Wanderung nicht mehr ist als eine Suche nach dem besten Abschplatz. Nicht das äußere Erlebnis entscheidet, nicht was wir erleben, sondern wie wir es erleben.

Das alles wird kein Streben nach pedantischer Akkuratesse zu sein brauchen. Für den Wanderer gibt es auch eine Kunst des Verzichtens. Und die Sucht, „alles gesehen“ haben zu müssen, ist ein Merkmal des Neidischlektanten. Wissen ist ja nur Mittel zum Zweck, den Reifegenuß zu kultivieren. Dahinter liegen ungeschmälert die Bereiche des Abenteuerlichen, des Zufälligen, des Unvorhergesehenen, in denen der Wanderer seine Sehnsucht stillt — um mit neuen Wünschen heimzukehren. Die Sehnsucht ist ja immer größer als die Reife.

Neben wir diese schöne Kunst, so wird uns noch die kleinste Ferienreise, ja eine Somalagswanderung besterhen und bereichern. Und während wir, als wir der Ladung der Ferne folgten, nichts weiter suchten als den reizvollsten, bewußt kultivierten Genuß, die schöne Steigerung des Tages, werden wir eines Tages entdecken, daß wir auf ferneren Sonntagsumherzungen Wege fanden, unser ganzes Leben bewußt zu führen und es zum Erlebnis zu vertiefen.

## Volkstunde.

Von Albert Siebert, Ludwigshafen.

Volkstunde ist ein Thema, das wohl nie erschöpfend behandelt werden kann. In unserer Sühzeit steckte freilich die Volkstunde noch tief in den Brudersöhnen, während sie auf der Mittelschule damals überhaupt einem Nebenbrodel glich. Heute wird sie glücklicher Weise planmäßig als Wissenschaft betrieben, so daß sie mit Recht Albert Becker den „Mingsten Jüwiz der Deutschkunde (Philologie)“ nennt. Auch für uns Naturfreunde ist die Volkstunde oder Heimatkunde von besonderem Interesse, weshalb ihr auch auf dem ersten Reichsführerkursus zu Beilbroun besonderer Wert beigemessen wurde. Selbstverständlich konnte der betreffende Referent, unser Wanderfreund Willi Kaiser, Reupfen, hier nur allgemeine Richtlinien geben, da ja die Volkstunde für jeden Gau, auch für jeden Bezirk natürlich wieder ein eigenes Gebiet ist.

Wir Naturfreunde haben unsere Heimat, unsere Berge und Wälder mehr als die in kapitalistischem Sinne daran interessierten Kreise. Durch die Erstellung von Naturfreundehäusern und Jugendherbergen haben wir unsere Heimat für den Wanderbetrieb erschlossen und hängen mit unserem Herzblut an der „eigenen Scholle“. Dennoch wissen wir aber zwischen Heimatliebe und Nationalismus einen scharfen Unterschied zu ziehen. Auch unsere Pfalz bietet uns in volkstündlicher Hinsicht viele Einzelheiten; sie hat eine solche wechselvolle Vergangenheit hinter sich, wie sicher kein Gebiet gleicher Größe dieser Erde. Bis zum Jahre 1799, also bis zur französischen Revolution, sah unsere pfälzische Randkarte aus, wie die buntefleckige Schürze einer Zigeunerin, da unser Gau zu jener Zeit in nicht weniger als in 44 kleine Gebiete zerfiel. Vor allen Dingen gehört daher Geschichte zur Volkstunde. Der Bauernkrieg (1525) legte die Burgen und Herrensitze in Schutt und Asche, während der 30jährige Krieg (1618/48) das Land vollkommen verarmte und menschenleer machte. Auf unseren Wanderungen wollen wir auch den Volksbewegungen von 1832 (Sambacher Feh) und von 1848/49 an den hierfür in Betracht kommenden Orten unser Interesse schenken. Selbstverständlich verabschieden wir jeden Völkermord und Bürgerkrieg und wollen die Ereignisse nach materialistischer Gesichtsauffassung im Sinne von Karl Marx bewerten. Auch Erdkunde und Naturkunde sind sehr dank-

bare Themen. Interessante Funde in den Steinbrüchern der Saardt und des Waszans geben uns einwandfreie Anhaltspunkte über die vergangenen Zeitalter unserer Heimat. Hierher gehören auch Findlingsblöde und Gletschermählen. Die Pflege von Naturdenkmälern, der Schutz seltener Tiere und Pflanzen und die Errichtung von Naturgeschützgebieten kann gar nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden. Pfälzer Sitten und Gebräuche, heimatische Trachten, die leider nur noch von den Motten zerfressen in Großmutter's alter Truhe zu finden sind, Sagen und Dichtung, die Standartwerke unserer Pfälzer Schriftsteller, die Namen der Waldbteilungen sind für unsere Wanderungen und Vereinsabende sehr willkommenes Gesprächsstoffe.

Ein Spiegel der Volksseele aber sind die Mundarten. Wir gebrauchen hier absichtlich die Mehrzahl, denn wir Pfälzer können ja unsere Heimatorte noch in verschiedene Dialektbezirke einteilen; wir können also sagen, wo ich hab, ich hab, ich hun, ich han“ anfängt bzw. aufhört. Unsere Pfälzer Mundart wird heute noch in vielen bürgerlichen Kreisen unterdrückt und als „nicht standesgemäß“ betrachtet, während wir schon im benachbarten Mannheim feststellen können, daß z. B. ein Richter bei Amtshandlungen sich feiner alemannischen Mundart bedient, sogar des Hochdeutschen garnicht mächtig ist. Genau so ist es bei dem Schwaben und dem „Zwoedel“.

Besonders in den Inflationsjahren schoß die Heimatliteratur wie die Pilze aus der Erde. In Heimatbüchern jeder Art wollen wir nie achlos vorübergehen. Mit besonderem Fleiß sind die Beiträge der „Pflege des Palz“ von Oberlehrer Wenz gesammelt als Ergebnis einer 10jährigen Tätigkeit (Verlag Paul Curtz, Hahloch 1926). Das Buch enthält die Geschichte der drei Ortschaften Hahloch, Böhl und Zogelheim. Gerade die Vorderpfalz ist nach August Becker in bezug auf Volkstunde für die übrige Pfalz anschlagngebend. Der Verfasser hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Von der Abmagerzeit beginnend bis zur Neugeit, will uns Oberlehrer Wenz in tiefstürkender Weise, unterstützt von zahlreichen Abbildungen über Geschichte, Verwaltung und Recht, Landwirtschaft, Gemeindehaushalt, Handwerk, Schule und

kleinleben berichten. Auch auf die Volkstracht ist hier besonderer Wert gelegt. Mit dem Verfasser durchwandern wir nun die Arbeitsstätten der Bergangehörer; Weiz führt uns durch die alte Häfnerrei von Gahloch, durch die ehemalige Färberei und erklärt uns die frühere Färbestoffgewinnung (Krapp). Mit Interesse lauschen wir seinen Erzählungen über das fast dahinstorbende Krapphändlerlein, das mitunter mehr einem Indianer als einem Pfälzer gleich. Auch die Gewinnung und Verarbeitung des Saftes wird ausführlich behandelt. Der Verfasser hat es nicht verkannt, seinem Werke auch eine Karte im Maßstabe 1:25 000 beizugeben, die die genaue Zeichnungen der einzelnen Waldabteilungen enthält, was sicher von jedem Wanderfreund dankbar begrüßt werden wird. Das Werk mit Karte ist in heimatkundlicher Hinsicht vorbildlich bearbeitet.

In der Deutschen Verlags-A.G., Berlin W. 9, erschien im vorigen Jahre ein Werk betitelt „Die Pfalz, ihre Entwicklung und ihre Zukunft“, herausgegeben von Erich Köhler und Franz Hartmann. Das Buch erscheint uns geeignet, da es seinen Verlagsort außerhalb der Pfalz hat und ihm dadurch wohl ohne Zweifel ein größeres Verbreitungsgebiet gesichert ist, weite Kreise für die Pfalz zu interessieren und den Touristenverkehr mehr durch unseren Gau zu leiten. Mehrere

interessante Aufsätze machen den auch fremden Leser vertraut mit Land und Leuten, Pfälzer Bergen und Burgen. Besondere Aufmerksamkeit dürfte die Abschnitte über die historischen Denkmäler der Pfalz, das Kulturleben, das Historische Museum der Pfalz, Berg und Wald vor allem auf sich lenken.

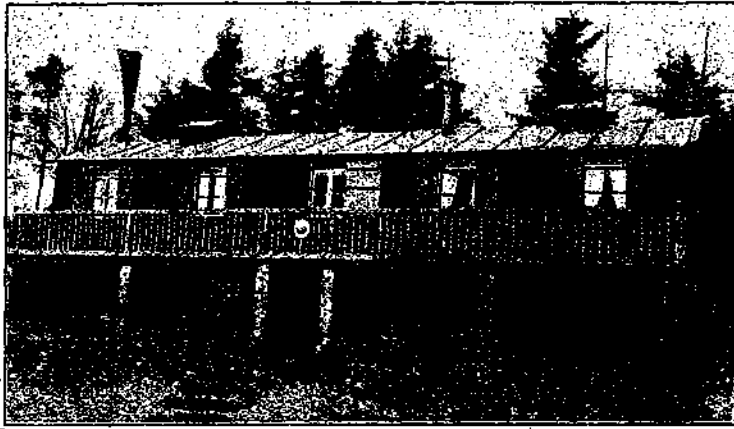
Allerdings mißt sich zur Freude über das Werk sogleich ein Bedauern. Die Herausgeber hätten auch unsere Naturfreunde-Organisation zur Mitarbeit in Schrift und Bild heranziehen sollen. Mindestens hätten wir aber erwarten dürfen, daß neben einer andern Wanderorganisation auch unsere Arbeit in der Pfalz, Erstellung von Naturfreunde-Häusern, Unterhaltung von Jugendherbergen und Wegemarkierung mit dem bekannten Einheitsabzeichen erwähnt wird. Wir Naturfreunde haben es nicht nötig, als Pfälzer Landleute zweiter Klasse angesehen zu werden. In bezug auf Wandersportbetätigung müssen wir doch die gleichen Rechte und Pflichten haben, wie jede andere Wanderorganisation.

Auch die „Pfälzische Post“ bringt seit etwa einem Jahre eine Beilage heraus betitelt „Bei uns daheim“, die als heimatkundliche Zeitschrift für uns sehr wertvoll ist. Wir freuen uns, daß vor allem die Arbeiterpresse für unsere Bestrebungen bahnbrechend wirkt.

## Der Geist im Wanderheim.

Aus Ton formt man Töpfe — aber das Decrè in ihnen bedeutet das Wesen des Topfes — sagt der alte Chinese Lao Tse! So kann man auch sagen im Betracht unserer Wanderheime. Der Geist in ihnen, der allerdings oft mit Decrè — zu bezeichnen wäre, bedeutet das Wesen der Häuser. Es war erfreulich, als in den vergangenen Jahren mit Energie und Liebe allerorten an den Bau von Häusern als Stützpunkte für unsere Bewegung herangegangen wurde, deren stattliche Zahl ein schönes Zeugnis sozialer Gesinnung und Solidarität der Genossen ablegt. Nun wickelt sich in diesen Sommertagen auf den Häusern ein emsiges Treiben ab und es liegt in der Natur der Sache, daß das an Samstagen und Sonntagen in verstärktem Maße der Fall ist. Dadurch werden an die Funktionäre große Anforderungen gestellt, die abzuwickeln nur möglich sind, wenn jeder Genosse das genügende Maß sozialen Geistes, Eingliederungsvermögen und Selbstlosigkeit mitbringt. Daß dem nicht immer so ist, beweisen die vielen Klagen der Hüftenwarte, Ortsgruppen und einzelner Mitglieder. Genossen, wenn wir unseren Rucksack auf den Rücken haben, müssen wir hinter uns lassen, unseren durch die kapitalistische Gesellschaft erzeugten Egoismus, Individualismus und spießrische Behaglichkeit. Man kann in einem Hause, in dem halbwegs proletarischer, sozialer Geist herrscht, nicht jedem seine Extrabrotz braten, vielmehr ist es Pflicht jeden Besuchers unserer Häuser, sich bemühen zu werden, daß er mithelfen muß, dieses Werk zu fördern, da und dort Hand anzulegen, evtl. Angebuhdige zu belehren, besser, in ruhiger Art ermahnen, sich einzugliedern, für Ruhe, Ordnung und Reinlichkeit zu sorgen. Auch der Hüftenwart ist keine Ausnahme, die hinter jedem herläuft und seine Abfälle aufweist, wie man das sehr oft noch tun muß. Im Schlafraum ist Ordnung und Ruhe zu halten, hauptsächlich Spätkömmlinge, wie darf ein Naturfreund vergessen, daß er im Eigen-

heim ist, daß der Ton, den er dort erteilt, die Art seiner Unterhaltung, dem Ganzen und der Bewegung den Stempel aufdrückt, dem Gegner, oder dem Indifferenten gegenüber. Ja — um es nochmals zu sagen, der Geist unserer Häuser bedeutet das Wesen derselben! Ich weiß es wohl, es ist leichter Stein und Balken aneinander zu reihen zu einem Hause, als den Geist der praktischen sozialen Gesinnung und Solidarität hineinzuverpflanzen. Der Geist, der das Fundament im Kampf um die Zukunft der Arbeiterklasse sein muß. Wir haben durch die heutige Erziehung der Menschheit mit kapitalistischen Mitteln und für ebensolche Zwecke die besten Spiegelbilder, wozu diese Art Erziehung führt, zum trassen Egoismus, der nur sich selbst sieht, der kalt und abstrakt berechnend, wenn es sein muß, auch über die Leichen seiner Klassengenossen hinweg geht, der immer nur der Gegenwart lebt. Wir aber brauchen den sozialen Menschen, der sein Wohl im Wohl des anderen sieht — der Solidarität, Selbstlosigkeit usw. kennt, der im Schoß der Gegenwart die Zukunft vorbereiten hilft. — Einfach den revolutionären Tatmenschen, der durch seine Tat über sich hinauslebt. — Dieser Geist ist der Geist des Sozialismus, des Kommunismus, den müssen wir als Marxisten bejahen und verpflanzen. Darum Genossen — das ihr nicht wollt, das man in euren Wohnungen tut, das tut auch nicht im Wanderheim. Es liegt nicht immer am Hüftenwart, wenn der Aufenthalt im Hause nicht angenehm ist — vergessen wir nicht, er ist kein Hotelier, sondern Genosse, Beauftragter, der, wenn der richtige Mann am richtigen Platz, der Bewegung sehr viel geben kann. Genossen, vereinte Arbeit ist halbe Arbeit, darum auf ans Werk, füllt die Häuser mit dem Geiste der Selbstlosigkeit, Kameradschaftlichkeit, der Hilfsbereitschaft und unsere Häuser werden Schulen für die Bewegung werden.



Das Wormser Naturfreundehaus am Borkstein im Odenwald.

Siehe Artikel „Das neue Starennest“ in Nr. 1, 1927.

W. Müller schon im „Aufstieg“, Mitteilungsblatt Gau Schwaben.

## Ein Besuch auf dem neuen Annweiler Naturfreundehaus.

Von Robert Rossi, Gimmeldingen.

Als vor einigen Jahren bekannt wurde, daß die Ortsgruppe Annweiler an der Spitze der vielbesungenen „Pfälzischen Schweiz“ ein Haus errichte, da gab es erneuten Zugang nach Annweilers Berge.

Es war dies eine Nachhütte am Ebersberg, einem einzigartigen Aussichtspunkte, den man zu den schönsten von Annweiler wohl zählen darf.

Auch Annweilers Bewohner würdigten diese reizend gelegene Gütte durch regen Besuch und dies um so mehr, als da oben auch immer ein „guter und frischer Trunk“ in Wein und Bier ausgetrennt wurde. Die Gütte war nicht besetzt von lustigen Juchern, hatte also mit wahren Naturfreunden durchaus nichts zu tun. Die Naturfreunde, die hier mal rauchen oder gar Unterkunft haben wollten, konnten gnädigerfalls vor der Hütte Platz nehmen. Ruhe, Erholung finden, konnte der Naturfreund hier, so schön dies Plätze ist, nicht. Nur mit großer Enttäuschung und Abscheu wandte er sich wieder ab. Jeder Einspruch blieb ohne Erfolg. — Und erst die Wirtschaftsführung! Darüber wollen wir lieber schweigen.

Nur und gut, einige Genossen der Ortsgruppe erkannten doch bald diese unhaltbaren Zustände und bald gab es eine „Revolution“, was eine Neuwahl des Ausschusses zur Folge hatte und eine gründliche Umgestaltung des bisherigen Sandes erfuhr. Diese brachte es auch mit sich, daß auch der „Nest des Annweilers Hauses“ abgebrochen wurde und innerhalb 8 Wochen, es war dies im November und Dezember vorigen Jahres, ein gar stattliches, massives Steinhaus an dessen Stelle trat. Schmuß und stolz leuchtet sein neues rotes Ziegeldach über Annweilers Berge. Mit seinen 12 und 9 Meter Seitenlängen umfaßt es im Erdgeschoß einen einzigen Aufenthaltsraum, aus dem sich nach allen Seiten durch große Fenster die herrliche Aussicht genießen läßt. Auf der Bergseite schließt sich eine Küche und ein Keller an. Das nächste Stockwerk beherbergt drei Räume, welche als Schlafräume dienen werden. Neben diesem, im Dachgeschoß, wird noch eine sehr geräumige Jugendherberge eingerichtet, so daß an Unterkunftslosigkeit kein Mangel sein wird.

Die Ortsgruppe Annweiler hat sich hierzu schon recht angezogen, mußten die Genossen die Mauersteine doch erst aus den umliegenden

Findlingen gewinnen. Ebenso mußten auch sehr viele Backsteine, das Bauholz usw., sehr weit den Berg herauf geschafft werden. Das verwendete Wasser wurde mit einer Pumpe durch eine Rohrleitung von der in halber Bergeshöhe gelegenen Quelle heraufgepumpt.

Es darf heute schon der rühmigen Erbsgrube Annweiler die Gewißheit ausgesprochen werden, daß ihre Mühe und Arbeit durch regen Besuch vieler Naturfreunde belohnt und gewürdigt werden wird. Mögen unsere Annweiler Genossen die nun in sie gesetzten Hoffnungen rechtfertigen und aus einer verlassenen Wirtschaft ein wirkliches ideales Naturfreundebauhaus errichten. Der allgemeinen Meinung wird es noch diesen Sommer übergeben werden. Dann wird der Name Annweiler auch für unsere pfälzischen Naturfreunde wieder einen schönen Klang bedeuten. Es wird gern werden sie wieder zu diesem herrlichen Pfälzischen Erde wandern. Und wenn sie dann auf dem Oberberg vor dem neuen Naturfreundebauhaus sich niederlassen und ihre Mühe über Annweilers Dreifelsburg gleiten lassen, dann werden auch die Naturfreunde mit Viktor von Scheffel ausrufen:

„Woh! schwellt kein Grün der Buchen Kronen,  
Doch singt die Droffel schon vom Ast;  
Und mit dem Weiß der Nimmenden  
Wißt sich der Farnel gelber Blatt.“

Annweilers Berge seh' ich wieder  
Und ihre Burg-Dreifaltigkeit,  
In Ehren alt, vernarbt und wieder,  
Kriegszugehen deutscher Hofszeit.

Dort Eichenburg, die stante feine,  
Vor ihr der Felskloß Anebos,  
Und hier als Dritten im Vereine  
Der Reichspfalz Felses Strinfels.

Ihr Taut mit der Kapelle Berg,  
Der einst die Reichsminister brach,  
Des Löwenherzog Richard Kerker  
Wacht mächtig aus des Felsen Mark.“

## In Zeiten der Not.

Schwer lastet die Wirtschaftskrise auf dem Proletariate der meisten europäischen Staaten. Arbeitslosigkeit, Notarbeit bedrohen eine halbwegs menschenswürdige Lebenshaltung. Abwanderungen, Umsiedlungen lassen die furchtbare Erkenntnis in uns aufdämmern, daß wir trotz unserer Wohlstand und Kultur noch immer im Nomadenzustand einer vorzeitalterlichen Vergangenheit schwanken.

Das Leid in Form der Not auch die lauernde Unternehmerschafft auf die Arbeitererschaft einbringt, ist weiter nicht zu verwundern. Es geht um die Vereinigungsfragen des Reichstages, des Arbeiterverbandes und um viele kulturelle Vorbedingungen des Aufstieges der proletarischen Klasse.

Uns Naturfreunde hat selbstverständlich die schwere Krise ebenso hart getroffen, wie alle anderen proletarischen Organisationen. Ortsgruppen kämpfen heroisch um ihren Bestand. Die Not bringt in den Industriebezirken Einschränkung der Vereinsstätigkeit mit sich. — Aber gerade jetzt zeigt sich die urgeheime Kraft des Proletariates und der Naturfreundebewegung. Ganz um Haus erhebt, die noch starken und arbeitstüchtigen Ortsgruppen weklaffen in ihrer Arbeit, als wolle sie den so schwer getroffenen Widern sagen: wenn auch die Not die Hände bindet, so wollen wir doppelt arbeiten und opferbereit sein. — Das gibt Inverstand und stolze Gewißheit. Was auch die drückende Not ringsum die Arbeitererschaft belagert, mögen auch Glend und Widerstände Hindernis im Hindernis in den Weg legen, unsere Bewegung kennt keinen Stillstand, kein Zurück. Zu sehr ist der Naturfreundebauhaus eingegraben im Bewußtsein eines großen Teiles der Arbeiter-

erschaft. Zu tief ist die Naturliebe in der jungen, aufsteigenden Klasse verankert, als daß die Stürme der Not uns erschüttern könnten. So sehen wir trotzallem Wert um Wert erziehen, von hohen Bergen prangt auf neuem Gipfel unser Abgehen nieder. Auf schönen Wäldern tönt uns der Bergfrei-Gesang entgegen. Die Arbeiterjugend trägt stolz unser Abgehen und ist bereit, das kostbare Erbe treu zu verwahren.

Aber diese Zeiten der Not verlangen von uns und unserer Arbeit ganz besondere Wege. Wir haben nicht nur das Werk fortzuführen und den Anschein des Vereines zu bewerkstelligen, sondern wir müssen trachten, in den bedingten und schwer kämpfenden Genossen dieselbe Zuversicht zu wecken, wie sie in uns laht und glüht. — Wir wissen, viele Wandergefährten sind durch das Glend des täglichen Lebens unserer Kreise entziffen worden, oder haben verbittert andere Wege gefunden. Da heißt es nun neue Arbeit zu leisten, wir wollen unsere Freunde nicht so leicht verloren geben, wir müssen zu ihnen die Gewißheit erwecken, daß Not Proletarier nur einen, niemals auseinanderbringen kann. Gerade diesen vielen Leidenden, Enttäuschten, Stumpf gewordenen muß es zum Bewußtsein kommen, daß unsere Naturfreundebewegung ihnen Heimat geben will. Die gemeinsamen Wanderungen sollen wieder Freude und Kraft bringen, wir wollen helfen mit allen unseren Kräften, dadurch haben wir weiter an unserem Verein und am Zukunftsvertrauen der Sozialisten. Not kann fählen und härten zu neuem Kampfe um ein hohes Ziel. Wir Naturfreunde gehen freudig daran, Worte in Taten umzusetzen. Wer nur ein Gern Freude und Lebenslust verbreiten hilft, der hat ein gutes Werk getan und wer wollte sich an solchen Taten andrücken?

## Gegen die Festsche.

Von Otto Kühnle, Worms.

Nichts, der große deutsche Philosophie, hat einmal geschrieben: „Die größten Ereignisse, das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden.“ Wer kennt heute in dem von manigfachen Forderungen und Aufregungen in Anspruch genommenen Alltagsleben noch den Raum einer stillen Stunde? Den neugeistlichen Arbeitmenschen umgibt von morgens bis in die Nacht hinein der Lärm der Fabrik und Straße und in seiner freien Zeit lauten ihm herausdrückende, lärmende Feste. Wir Naturfreunde wandern in unserer freien Zeit hinaus zur Mutter Natur, um dort einmal eine stille Stunde der Einsicht zu halten, um Seelenfrieden und die innere Harmonie wieder zu finden. Aber auch wir feiern unsere Feste. Viele Anlässe sind es, die wir das Jahr über feiern. Halbweibe, Grundsteinlegung, Lichtfest, Einweihung, Stiftungsfest, Sommerfeiern, Musikfest, Waldfest, Sommerachtsfest, Runder Abend, vielleicht auch Wandertag, dann zweimal im Jahr Bezirkswanderung und eine Gauwanderung. Nun frage ich, sind diese Veranstaltungen Feiertage für einen Naturfreund? Sind solche Feiern wirklich leuchtende Gestirne in unserer Kulturbewegung? Sind diese Feste alle notwendig, um Gewinn für wahre Naturfreundschaft zu bringen? Nein, sage ich. Viele unserer Feste werden nicht viel von denen des Singvereins, Arbeiterpartei, des Maßfahrerbunds „In Treue fest“ oder des Bergknäuelbundes „Gulala“ ab. Ich hoffe, auf der kommenden Gaukonferenz ein ernstes Wort über unser Bildungswesen zu hören, dem an der Tat folgen. Beifolgend sei ein Auszug aus der „Wormser Zeitung“ besonders lesenswert:

Ihr Vorstände und Verantwortlichen! Es wütet eine Seuche unter uns, gefährlich, lauernd, schleichend, wie Seuchen sind, und wenn auch nicht die Verantwortlichkeit an ihren Verheerungen treffen soll, dann treten endlich als ihre energischen Gegner und Bekämpfer auf. Ihr allein habt es in der Gewalt, ihr Einhalt zu gebieten. Sie ist nun so gefährlicher als sie heißt und bunt daherkommt, als ihr alles dienbar ist, Alkohol, Musik, Tanz, Muzik und als sie sich häufig auf solche ehbare Anlässe beruft wie Weibe, Gedanken, Jubiläum und dergleichen.

Es sieht beinahe so aus, als hätten wir landauf, landab nichts wichtigeres zu tun, als uns auf Gründe und Anlässe für Feste und Feiern zu besinnen. Ihre ungesunde Mischung gleicht einer Fint, die sich bereichernd über unser ganzes Volksleben legt und die den Sinn für wahre Feste tötet. Sind wir eigentlich: was weiß ein großer Teil unserer Jugend heute von einem Fest? Weht nur durch die Straßen, geht nur in die

Schulen, die Jugend singt und junmt auch ihre Erinnerungen an diese schönen „Feste“ und „Feiern“ vor. Die Langmuß, der Schirm und Fagz, die frivollen Schläger, das sind heute vielfach die Volkslieder unserer Jüngsten. Die aufwärtsstrebende Jugend in allen Würden und Verbänden wendet sich entsetzt davon ab und sucht in ernstem Ringen nach einem neuen Lebensstil bei ihren Veranstaltungen. Es genügt nicht, die Schülern zu zuden und zu sagen, diese Festsche liegt in der Zeit. Wer Verantwortung hat, muß handeln. Es braucht nicht zu sein, daß der eine Vereinsvorstand dem anderen die Saatkörner gleich offen läßt, weil der eine Verein sein drittes, der andere sein sechzigtes und der dritte sein achtunddreißigtes Stiftungsfest feiern muß. Es wäre genug mit den Jubiläumszahlen 25, 50 und 75. Weht es höher mit den Zahlen, gut, dann mag es von fünf zu fünf gehen. Aber das wären dann auch Anlässe! Das gäbe dann Feste! Es liegt an euch, ihr Vereine, dem wahren Fest wieder Sinn und Glanz und erfrischende Kraft zu geben. Ihr arbeitet für die Jugend, ihr arbeitet für die innere Erneuerung und Gesundung unseres Volkslebens, für dieses und jenes schöne Ziel der Volksbildung im Sinne echter Volksbildung, das ist gut und erfreulich. Geht der Jugend Arbeit in euren Reihen, geht ihr Freude und Anregung durch Betätigung im Sinne eures Strebens, aber geht ihr nicht Sinneslust und Leichtfertigkeit durch die Mischung unruhiger Feste.

Ihr Vereinsvorstände und Verantwortlichen, prüft die Liste eurer geplanten Feste, prüft sie dreimal und viermal, prüft sie so, als trübe euch persönlich der Vorwurf, dieser Festsche Vorstoß zu leisten. Gebet lieber euren Mitgliebern zehn Feste zu wenig, als eines zu viel.

Und nicht ihr feiern, ist der Anlaß wirklich ein Fest wert, dann feiert zu Zeiten, wo sich alle mit euch freuen können. Verlezt nicht die religiösen Gefühle eurer Mitmenschen, indem ihr ihnen die Ruhe und Heiligkeit des Gottesdienstes stört. Nehmt auf die gottesdienstliche Zeit Rücksicht. Das wird euch und eure Sache ehren.

Ihr Verantwortlichen, es gibt ein Mittel, dieser Festsche zu Leibe zu gehen; wenn ihr Führer der Vereine in den einzelnen Gemeinden euch ehrlich und ohne Mühsal zusammensetzt und gemeinschaftlich eine Einteilung der im laufenden Jahre abzuhaltenden Feste und Veranstaltungen anstrebt. Es kann jeder Verein dabei zu seinem Rechte kommen, denn es braucht doch nicht zu sein, daß zwei oder drei Feste auf einen Tag fallen, daß man sich gegenseitig zu überkämpfen sucht und in die Werbemethode der geschäftlichen Konkurrenz verfällt. Das An-

sehen und die Bedeutung einer eigenen Feste wird dabei steigen und ihr Wert auf diese Art einer Gemeinde einen großen Dienst erweisen. Denn was nützt es, wenn die Präsidenten der Vereine in ihren Reden noch so sehr im Bräutchen der Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Wiederanfaus und dem Segen der gebrüderlichen Zusammenarbeit sprechen, und wenn dabei schon in dem kleinen Kreis einer Gemeinde das gegenseitige Verständnis fehlt, wenn man sich da schon nicht zu einem erfrischenden Handinhandarbeiten aufraffen kann. Hier, gerade hier, wo es gilt, ein anerkanntes Uebel, einen Mißstand zu bekämpfen, hier kommt ihr den schönsten Schritt zur Dorfgemeinschaft zu. Hier steht der rechte Weg ein zum Verständnis des Volkes miteinander, der Weg zu der in allen Reden gepriesenen Volksgemeinschaft. Vergeßt über den

Besten des Feste nicht, das uns alle bindet; die Wohlfahrt des Volkes. In euren Vereinen spiegelt sich das Leben des Volkes, sorgt dafür, daß dieser Spiegel nicht durch das Wüten dieser Zeuge trübe wird und daß er adäquat ein wirklich frohes, kluges und erfreuliches Bild unseres Volkes und seines Lebens zur Schau stellt.

Deshalb alle, die ihr die Verantwortung tragt, steht zusammen im Kampfe gegen die entsetzliche Zeuge, die gegen Jugend und Volk wüthet: die Festzeuchel.

Heinrich Passinger, Schulrat.

Leiter der Zentralfstelle zur Förderung der Volksbildung und Jugendpflege in Hessen.

### Heimat in der Fremde.

Jährlich wandern viele Mitglieder aus ihrer europäischen Heimat hinaus über große Wasser nach Amerika. Nicht nur Deutschland und Oesterreich verlassen so wander Naturfreunde, sondern auch Polen, Jugoslawien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien haben starken Anteil an der Zahl auswandernder Naturfreunde. Fremd, heimatlos irren nun die vielen Vereinsgenossen drüben in den riesigen Städten umher, außer ihrem Arbeitsplatz haben sie nirgends Anschlag oder Halt. Und doch wäre diesen geholfen, würden sie nur nicht vergessen, daß sie Naturfreunde sind. Schon haben wir gerade in den großen Städten der Vereinigten Staaten Ortsgruppen, gegläubtet und geleitet von ausgewanderten Vereinskameraden: Wie froh wären diese Gruppen, wenn sie Zugang erhielten, denn auch sie kämpfen auf neuem Boden, für eine in Amerika unge-

wohnte Sache: das Wandern, die Naturbeschaulichkeit. Wie wechselseitig fruchtbar wäre da so ein Zusammenfinden auswandernder Naturfreunde mit den Ortsgruppen in Amerika. Der hohe Gedanke unserer Gemeinschaft, die tiefe internationale Verbundenheit käme da so recht zum Ausdruck. Nicht können Länder und Meeresstrecken Geist vom selben Geiste trennen, härter als alle Distanzen ist der Gedanke, der in selber Gut, Begeisterung und Hingabe an eine Sache entzündet. Doch nicht sollen Kraft und Hoffnung vergebend werden. Alle Naturfreunde mögen sich als Familienmitglieder einer Einheit fühlen. Darum, alle ihr Naturfreunde, die ihr eure Heimat verläßt und euer Glück in Amerika sucht, vergeßt nicht, daß ihr Naturfreunde seid und drüben Naturfreunde-Ortsgruppen euch mit offenen Armen empfangen werden.

### Auf einsamem Posten.

Von H. Forster jr., Oberstein.

Diese Titeltweck, die schon mehrmals verschiedene Mitglieder meiner Ortsgruppe bei Versammlungen der Ortsgruppe und verschiedenen Festlichkeiten anderer Ortsgruppen gebrauchten, haben, wenn ich mir die Zeit während der wir dem Pfalzgau angegliedert sind, vor meinen Augen vorbeigleiten lasse, ihre Bewachung.

Denn wie oft mußte meine Ortsgruppe während dieser Zeit erfahren, daß sie allein auf weiser Hülz stand, von allen Ortsgruppen (mit Ausnahme von Kreuznach) verlassen. Ich möchte dabei nur ganz kurz unser 15jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Platzweibe, erwähnen, wo sage und schreibe — 5 Genossen und 1 Genossin aus dem Pfalzgau es für nötig befunden hatten, zu demselben zu erscheinen. Gewiß kein schönes Gedenken für uns. Und so wie es hier war, war es immer, wenn unsere Ortsgruppe etwas in die Wege geleitet hatte.

Gewiß mag einesseits hieran der ungünstigen Lage von Oberstein die Schuld zugeschoben werden, jedoch für uns kein Grund, ihn ins Feld zu führen, denn gerade so ungünstig wie wir für die anderen Ortsgruppen liegen, liegen dieselben für uns. Aber trotz diesem Umstand haben wir es nie veräuht, bei besonderen Festlichkeiten unserer Nachbarn-Ortsgruppen zu erscheinen und sie zu unterstützen. Möchte dabei nur kurz an die Einweihung von Elmstein, Herlingshäusern, Lambrecht und Niederauerbach, Nichtfest in Kaiserslautern, Stiftungsfest in Wiesbaden und andere Veranstaltungen erinnern, wo Oberstein zumteil prozentual am stärksten vertreten war und jedesmal Opfer gebracht hat.

Was ergibt sich nun aus diesem Angeführten für die Ortsgruppe

Oberstein? Vorläufig zweierlei. Erstens, daß dieselbe das Vertrauen zu ihren Nachbarn-Ortsgruppen verliert, und zweitens, daß sie um die Hoffnungen, die sie auf die Hilfe dieser Ortsgruppen bei der Errichtung des Nahetal-Naturfreundehauses gesetzt hatte, betrogen wird.

Zwar hat die Ortsgruppe Oberstein bis jetzt vermocht, mit eigener Kraft Großes zu leisten, doch für denjenigen, was noch bis zur endgültigen Fertigstellung des Hauses zu leisten ist, reicht ihre Kraft nicht aus. Sie bedarf hierzu der Hilfe ihrer Nachbarn-Ortsgruppen.

Wie kann nun diese Hilfe ohne große Opfer geleistet werden? Sehr leicht. Und zwar dadurch, daß jeder Delegierte der nächsten Halbjährlichen Gaukonferenz dem Antrag der Ortsgruppe Oberstein seine Zustimmung gibt, der ungefähr folgendermaßen lautet:

„Für 1927 ist von allen Mitgliedern des Gaus ein Extrabeitrag von 20 Pf. zugunsten des Obersteiner Hauses zu erheben.“

Daß dieser Antrag der Ortsgruppe Oberstein, wenn man die Verhältnisse, die angeführt worden, in Betracht zieht, berechtigt ist, wird wohl kein Genosse ablehnen können, und ebensowenig, daß es nur ein ganz kleines Opfer ist, das verlangt wird. Und daß dasselbe jeder bringen kann, ist unsere feste Ueberzeugung, denn schon größere Opfer wurden für unsere Bewegung verlangt und auch gebracht. Nur ein fester Wille — eine mutige Tat und uns ist geholfen und der gesamten Naturfreundebewegung, denn das Haus ist ja nicht für uns, sondern für alle Naturfreunde. — Deshalb ons Werk! „Berg frei“.

Obmann: Robert Raub, HofstraÙe 63. Gaumitteilungen. Aufsitzer: Adolf Sturm, StiefstraÙe 5. Sachverwalter: Guido Müller, LudwigstraÙe 19, St. 2, St.

Die Gauleitung beruft hiermit auf Samstag den 12. und Sonntag den 13. März 1927 nach Elmstein ins Ludwigshafener Naturfreundehaus den diesjährigen

### ordentlichen Gantag

- eint. Die Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsberichte: a) des Gauleiters; b) des Gaufassizers; c) des Sachverwalters; d) des Schriftleiters; e) des Jugendleiters; f) des Gaumitteilers; g) der Kontrollkommission; h) der Bezirksleiter. 2. Beitrag 1927. 3. Beratung der eingelassenen Anträge. 4. Referat des Gen. George, Nürnberg, Mitglied der Reichsleitung. 5. Neuwahl des Gauboraks und der Gauleitung. 6. Unsere nächsten Aufgaben und Veranstaltungen. 7. Sonstiges.

Der Gantag beginnt Samstag abends 9 Uhr und die Gauleitung erwartet, daß jede Ortsgruppe vertreten ist. Bemerken wollen wir, daß jeder Delegierter mit einem von der Ortsgruppe abgestempelten und unterschriebenen Mandat versehen sein muß. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach § 7 der Gauvorschriften, wonach jede Ortsgruppe einen Delegierten entsendet, über 200 Mitglieder einen weiteren Delegierten. Anträge zum Gantag müssen bis längstens 5. Februar in unseren Händen sein. Mit herzlichem „Berg frei“.

Die Gauleitung: J. A. Robert Raub.

Die erste Ortsgruppe im neuen Jahre wurde in Höhehönd gegründet mit dem Obmann: Hans Jekneck, Höhehönd Nr. 73. Ein herzliches „Berg frei“ zum Willkommen.

Beitragszahlung 1927. Für das Jahr 1927 hat sich die Beitrags-einhebung gegen früher wesentlich geändert. Die Reichsversammlung in Würzburg hat in dieser Frage folgenden Beschluß gefaßt:

„Das Prinzip des Jahresbeitrages bleibt bestehen. Der Beitrag an die Zentrale bzw. Gau- und Reichsleitung muß bis spätestens 31. März abgeführt sein. Zur Erleichterung der Beitragskassierung gibt die Reichsleitung für Deutschland eine einheitliche Zwischensmarke heraus: Der Gau- und Ortsgruppen bleibt die Art der Erhebung des Beitrages überlassen.“

Die Zwischensmarke wird zu diesem Zwecke zum Teil unperforiert, zum Teil in sechs Teile geteilt, herausgegeben. Ab 31. Mai gilt die Zwischensmarke nur in Verbindung mit der Zentral-Beitragsmarke als Ausweis auf den Häusern und Schubhütten. Die Zwischensmarke hat folgendes Aussehen:

Name ..... I.-B. „Naturfreunde“
Straße Nr. ....
Mitgl. Nr. .... Reichsgruppe Deutschland 1927

Durch diesen Beschluß ist für das Jahr 1927 eine Grundlage für das ganze Reichsgebiet geschaffen. Die Einhebung erfolgt nach bestimmten Richtlinien, welche für jedes Mitglied von großer Wichtigkeit sind. In Zukunft erhalten die Ortsgruppen genau dieselben Zwischensmarken von der Gauleitung, als sie von eben dieser Jahresmarken des Zentral-ausschusses bekommen.

Die Beitragsenthebung ist von den Ortsgruppen wie folgt vorzunehmen: Die Zwischenmarkte ist in sechs Teile geteilt und wird bei der untenweisen Zahlung der Mitgliedsbeiträge in Teilrunden abgeben, die auf die Mitgliedskarte aufgesetzt werden müssen, und zwar so, daß die sechs Teilrunden nacheinander das ganze Markenbild ergeben. Als Beispielt möge dienen: Geht eine Ortsgruppe einen Jahresbeitrag von 6 Mk. ein, so ist jede Teilmarke der Zwischenmarke gleich 1 Mk. Diese aufgesetzte Teilmarke gilt als Anweisung für den Gesamtverein innerhalb Deutschlands für einen bestimmten Zeitraum. So gilt die erste Zwischenmarke bis Ende Januar, die zweite bis Ende Februar, die dritte bis Ende März, die vierte bis Ende April, die fünfte bis Ende Mai. Bei der Zahlung der sechsten Teilmarke wird zugleich die Jahresmarke mit ausgeschändigt und der Jahresbeitrag ist somit bezahlt.

Ab 31. Mai 1927 gilt als Anweisung innerhalb Deutschlands nur die Zwischenmarke in Verbindung mit der Jahresmarke. Mitglieder, welche den Jahresbeitrag auf einmal zahlen, müssen von dem Kassier bzw. Kassierhilfer nicht nur die Zentralmarke, sondern auch die ganze Zwischenmarke der Reichsgruppe Deutschland ausgeschändigt erhalten, beide Marken müssen auf die Mitgliedskarte aufgesetzt werden, wenn dieselbe nach dem 31. Mai Gültigkeit haben soll.

Die Ortsgruppenleitungen seien ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Abrechnung für 1927 nicht nur die Zentralmarke, sondern auch die Zwischenmarken abgerechnet werden müssen.

\*

Der Gaubeitrag setzt sich wie folgt zusammen:

	Vollmitglieder	Jugendliche	Ausfluß-Mitglieder
Zentrale Wien	96 \$	54 \$	36 \$
Reichsleitung	25 "	25 "	—
Reichshilfenbau fond	25 "	—	—
Gauverwaltung	29 "	26 "	34 "
Gaublatt	85 "	85 "	—
Gauhilfenbau fond	20 "	—	—
<b>Zusammen</b>	<b>2,80 RM</b>	<b>1,90 RM</b>	<b>0,70 RM</b>

Sitz zu kommen die Ortsgruppenzuschläge.

\*

Fragebogen 1926. Folgende Ortsgruppen müssen den statistischen Fragebogen noch einreichen: Altrip, Wöhl, Rohenheim, Bergabern, Erisheim, Edenkoben, Kranenau, Grünstadt, Salslad, Hochpeter, Jägelsheim, Mandel, Mafferslautern, Kusel, Langstuhl, Maitalauer, Munsheim, Niederstinten, Neustadt, Reichen, Lagerheim, Oberstinten, Eischen, Watzfischbach, Wolfstein, Rheingeborn und Sornbach.

\*

Einsendungen für die nächste Nummer des „Berg frei“ sind bis längstens 5. April an den Schriftleiter, Georg Stadler, Ludwigshafen am Rhein, Schwabweg 7, zu richten.

### Aus dem Vereinsleben

15jähriges Stiftungsfest des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Lagersheim. Das 15jährige Weibchen konnte am Sonntag, 11. Februar, begangen werden. Der reich mit Tannenzweigen und den Aehren der Heupflur geschmückte Saal des „Willehahner Hofes“ war bis auf den letzten Platz besetzt. Viele konnten sogar keinen Einlaß mehr finden. Ein derartiger Besuch hat natürlich seine Gründe, die darin liegen, daß es der Leitung der Ortsgruppe gelungen ist, eine in jeder Hinsicht vorzügliche Feier zu veranstalten. Eingeleitet wurde sie durch den Juchendigen von der Ludwigshafener Naturfreunde-Kapelle des Kapellmeisters „Guro Guschare“. Es folgte ein vielwässriger Vortrag, den die Wandergenosin Emma Land-Ludwigshafen, ausgezeichnet vortrug. Der Vorsitzende, Wandergenosin Elio Kaderl, beachtete alsdann die Anwesenden. Er dankte insbesondere dem Gau- und Bezirksvorstand und den Wandergenosinen der Ortsgruppen Mannheim, Ludwigshafen, Eppan, Reichenau und Breiten für ihr Erscheinen. Weiter gab er ein Bild von der Gründung im Jahre 1912 und der Entwicklung des Vereins. Bei der Gründung zählte der Verein 27 Mitglieder, am Wählend der Jubilationszeit auf 288 zu steigen. Gründungsmitglieder waren die Wandergenosinen: Wohlfahrt Eduard, Janßen Johann, Kempf Philipp, Rees Josef und Rees Linse. Außerdem gehörten dem Verein 15 Jahre an: Huber Johann und Elio Kaderl. Als Opfer des Krieges hat der Verein 12 Wandergenosinen zu beklagen. Es sind dies: Adam Dars, Rudiger Adam, Groß Joh., Gilbert Kris, Gwiler Karl, Heil Ludwig, Hoffmann Georg, Kaiser Fritz, Sauermann Franz, Krug Karl, Tourner Fritz, Carlmann Lorenz. Schließlich ging Redner noch auf die Wandbewegung ein, fortwährend, daß die Beteiligung an den Wanderungen gegenüber früher eine wesentliche größere ist. Die Festrede hielt Gausvorsitzender Robert Land. Mit begeisterten Worten schilderte er das Werden der Naturfreundebewegung in Wien, ihre Ausbreitung in Deutschland und der ganzen Welt. In eingehender Weise legte er sodann die Aufgaben, die kulturellen Ziele und die internatio-

nale Bedeutung der Bewegung dar. Auch beglückwünschte er die Ortsgruppe Lagersheim und schloß mit einem alleseitig aufgenommenen „Berg frei“. Dem Redner wurde stürmischer Beifall zuteil. Die Ludwigshafener Naturfreunde-Kapelle, die ihr Dirigent, Herr Gierh, mit Eifer und Schöpfung leitete, erntete für ihre weiteren Musikbeiträge reiches Lob. Wiederholt mußte sie sich zu Zugaben verziehen. Zwischenhinein trug der „Arbeiter-Sängerbund“ unter der Leitung von Herrn Kapellmeister Schmidt einige schöne Chöre vor, die ebenfalls herzlichsten Beifall fanden. Ein ganz aussergewöhnlicher künstlerischer Genus waren die Lieder zur Laute, die die Kantensängerin und Vortragskünstlerin Frau Else Wagner-Mannheim vortrug. Es waren Verse echter und wahrer Volkstümlichkeit. Ihre Mimik und Vortragskunst ist einzigartig. Nicht erdenklicher Beifall und schön: Wamenspenden zwangen die Künstlerin zu mehreren Zugaben. Mit dem allgemeinen Gesang des Naturfreunde-Liedes fand die Nachmittagsfeier ihr Ende. Der sich abends anschließende Ball, bei dem die Reichsbannerkapelle Ludwigshafen ihre besten Kräfte entboten, ließ, war ebenfalls überaus zahlreich besucht. Am ganzen eil fest, das allen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben wird und sicherlich dazu beiträgt, der Naturfreundebewegung neue Anhänger zuzuführen.

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. Einen neuen Gausberwalter hat das Ludwigshafener Naturfreundehaus bei Einsteinst bekommen. Genosse Weismann aus Ludwigshafen hat den verantwortungsvollen Posten übernommen. Er und seine Frau sind bestrebt, durch gute Speisen und Getränke, sowie durch Zuvorkommenheit und Sauberkeit das Vertrauen aller Naturfreunde zu erwerben. — Wir ersuchen alle Besucher des Hauses, den Genossen Weismann in diesem löblichen Betreiben zu unterstützen.

Ortsgruppe Kaiserslautern. Die Vereine werden gebeten, mit ihren Aufstellungen abzurechnen. Bis jetzt haben trotz aller Mahnungen vier Ortsgruppen abgerechnet.

Vergeßt die „Börsen Star“ nicht! Ortsgruppen, denen wir Anzeigenscheine zugesandt haben, bitten wir, um gefl. Rücksendung derselben.

### Bücher- und Zeitschriften-Besprechung

Heft 5 der „Urania“, Jahrg. 26/27, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Bezugsspreis: Ausgabe A (3 Hefte und 1 Brosch.) 1,60, Ausgabe B (3 Hefte und 1 gebundene Buchbeilage) pro Vierteljahr 2,25. — Das Februar-Heft der „Urania“ wird eingeleitet mit einem Aufsatz „Das Seelenleben der Massen“ von Dr. Jacob Miller. Jeder politisch Interessierte wird daraus nicht nur wichtige Zeitschriften über Massenfragen und anderer die weltliche Eigenart der Menschen beschaffende Erkenntnisse erfahren, sondern auch für die eigene politische Betätigung mancherlei Fingerzeige erhalten. Der technische Mitarbeiter Klingbein behandelt „Energetische Imperativ und Sozialismus“ und zeigt darin, wie erst durch die Verwirklichung der Produktivität eine planvolle Bewirtschaftung der zur Verfügung stehenden Energien möglich sein wird. Oberarzt Dr. Nieberle, Gumburg, berichtet über den Mißbrauch der Tiere und die gemeinschaftlichen Mißbräucherkrankungen beim Mensch. In prächtigen Naturstudien erfahren wir durch Albert Leon die „Entstehungsgeschichte des Naturbades“. Im Beiblatt „Soziales Wandern“ berichtet der bekannte Abessinienforscher Ernst Heinrich Schrenkel über den Verlauf eines Tages „In einem Somalidorf“. Im Beiblatt „Der Leib“ gibt der bekannte Laborschüler Martin Geigner wertvolle Anregungen über die Ausgestaltung unserer Feiern durch körperliche Gymnastik und Bewegungsspiele. Interessante Notizen aus Natur und Technik über fremde Länder und für gesundes Leben und als Liedergabe eine neue Bearbeitung des alten Kampfliedes aus dem Panzerkrieg „Der arme Rued“ vom jungen Leipziger Komponisten Saatumann vervollständigen das inhaltreiche, viel Belehrung und Anregung bietende Urania-Heft. Interessenten erhalten Probehefte kostenlos von der Urania-Verlags-Gesellschaft, Jena, Sophienweg 7/9.

**✠ Sterbetafel. ✠**

**Ortsgruppe Edighelm**  
Am 19. Januar 1927 starb unsere treue Wandergenosin  
**Helene Münstermann**

**Ortsgr. Ludwigshafen**  
Am 22. Januar haben wir unsern treuen Wandergenosin  
**Karl Jakob Knecht**  
zu Grabe getragen.

**Ortsgruppe Niederauerbach**  
Am 24. Januar verschied unser Wandergenosin und Mitbegründer  
**Jakob Sutter**  
Ein letztes „Berg frei“ den toten Freunden!

**Die Einweihung des Naturfreundehauses im Finsterbrunnertal der Ortsgruppe Kaiserslautern findet an Pfingsten statt. Alle Pfälzer Naturfreunde sind willkommen.**



